

Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Umkreis durch unsere Erleger monatlich 1,25 M., vierteljährlich 3,75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsere Filialen und Hauptstellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: Inland Deutschland und der deutschen Kolonien monatlich 1,25 M., vierteljährlich 3,75 M., auswärts 2 M., vierteljährlich 6 M. Das Leipziger Tageblatt erscheint wöchentlich am Sonntag ausgenommen. In Leipzig, den Hochorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe nach dem Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zellen 17, Fernsprech-Anschluß: No. 407.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1. Spalte 25 Pf., 2. Spalte 20 Pf., 3. Spalte 15 Pf., 4. Spalte 10 Pf., 5. Spalte 5 Pf. Kleinere Anzeigen die 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 7 Pf., 3. Spalte 5 Pf., 4. Spalte 3 Pf., 5. Spalte 2 Pf. Geschäftsanzeigen mit Plakatdruck im Preise erhöht. Rabatt nach Art. 1. Beilagen: 5 M. das Ganze auswärts. Postgebühren. Anzeigenannahme: Täglich von 10 bis 12 Uhr. Die Geschäftsstelle des Leipziger Tageblattes und allen Anzeigen-Expeditoren des In- und Auslands. Geschäftsstelle für Berlin u. die Dr. Rosenburg: Direction Walter Flegel, Berlin W. 10, Margaretenstraße 4. Fernsprech-Anschluß: Leipzig 5071.

Nr. 256.

Freitag, den 22. Mai.

1914.

Das Wichtigste.

* Für Straßenpflasterungen sollen in Leipzig in den nächsten drei Jahren sechs Millionen Mark aufgewendet werden. (S. Leipzig u. Umg.)

* Professor D. Söderblom-Leipzig wurde zum Erzbischof von Upsala ernannt. (S. Kunst u. Wiss.)

* In Leipzig fand gestern das Turnier des Leipziger Garnison-Reitvereins statt. Den Ehrenpreis des Königl. Kriegsministeriums gewann Oblt. Kirchner, Hul. 18, in der schweren Springprüfung (siehe Oblt. v. Läden, R. R. A. (S. Sp. u. Sp.))

* Essad Pascha ist in Italien angekommen, wo er längere Zeit zu bleiben beabsichtigt. (S. bef. Art.)

* Guerra erklärt, daß er nicht die Absicht habe, zurückzutreten. (S. Ausf.)

* Der Dampfer "Waterland" ist am Donnerstag vormittag in New York eingetroffen. (S. R. v. L.)

* In der Vorrunde zur 4. deutsch-afrikanischen Fußballmeisterschaft schlug in Leipzig der F. R. Wader den vorjährigen Meister, den Verein für Bewegungsspiele, mit 4:2. — In Köln siegte im Fußball-Stadtwettbewerb Köln über Paris mit 4:1. (S. Sp. u. Sp.)

* Bei den Leichtathletischen Wettkämpfen in Chemnitz wurden zwei neue deutsche Rekorde aufgestellt. (S. Sport u. Spiel.)

Die geprellten Beamten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Erörterung über das Scheitern der Befolgungsnovelle nicht so bald zur Ruhe kommen wird. Der gerechteste Entschluß derjenigen Beamten, die auf diese Weise um eine von ihnen in jahem Kampf erkämpfte und nunmehr ihnen dargebotene Gehaltsaufbesserung gekommen sind, werden sich ob der besonderen Umstände, mit denen dieser negative Ausgang verbunden war, andere Rechte anmaßen. Denn es liegt offen zutage, daß von der Reichstagsmehrheit die Interessen jener Beamtenklassen auf Kosten politischer Parteiinteressen preisgegeben worden sind.

Dieser Vorwurf trifft vor allem das Zentrum. Alles nachträgliche Beschönigen kann

dieser Partei nichts helfen. Die Lage war ganz klar. Reichstag und Regierung standen sich mit ihren Forderungen schroff gegenüber. Der Reichstag erklärte einstimmig, nichts nachgeben zu wollen, in der Hoffnung, er werde durch diese feste Haltung den anderen zur Anerkennung seiner Forderungen zwingen. Die gleiche Haltung hegten die verbündeten Regierungen. Nach der zweiten Lesung im Plenum konnten beide Teile nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß jede Hoffnung nach dieser Richtung vergebens war. Das Scheitern stand so nach fest, und hätte es sich um kein Befolgungsgesetz gehandelt, sondern um irgend einen anderen Gesetzentwurf, so brauchte man sich weiter keine Gedanken zu machen. Schon mancher Gesetzentwurf ist gescheitert. Gelingt eine Einigung jetzt nicht, so wird eben der Versuch später wiederholt. Im vorliegenden Falle aber, da es sich um ein Befolgungsgesetz handelte, bedeutete das Scheitern eine empfindliche materielle Schädigung vieler Beamter, über die man sich aus Rücksichtsprüden heraus nicht kurzerhand hinwegsetzen kann. Diese Situation wies von selbst den Weg zur Verständigung. Und wie immer bei einem Kompromiß, so mußten auch hier beide Teile von ihrem Standpunkt etwas ablassen. So kam der nationalliberal-fortschrittlich-konservative Kompromißvorschlag zu Stande, der den Streit dadurch löste, daß für jetzt nur die Regierungsvorlage bewilligt, daß aber die Regierung zur Erfüllung der wichtigsten Reichstagsforderung, nämlich der Gehaltserhöhung der gehobenen Unterbeamten, mit Wirkung vom 1. Januar 1916 ab verpflichtet und daß sie ferner eine wohlwollende Erklärung für die Durchführung der anderen Termine abgeben sollte. Zweifelloser ist damit der Reichstag zurückgewichen, nicht minder aber die Regierung. Sofern das Umfassende, dann wird eben in der Politik fast täglich umgefallen. In Wirklichkeit ist es nichts anderes, als was der verständige Mann, wie bei der Militärstrafgesetznovelle der Zentrumsabgeordnete Lehmann sagte, in solchen Situationen tun muß. Um so bedauerlicher, daß das Zentrum solche Verständigung gerade bei der Befolgungsvorlage hat vermissen lassen. Wäre es dem Kompromiß der anderen Parteien beigetreten, so hätten jetzt einmal die in der Regierungsvorlage bedachten Beamten, vor allem die Sanitätsbeamten und Unterbeamten der Militärverwaltung, ihre Gehaltserhöhung, zum anderen hätten die vom Reichstag einbezogenen Beamten, vor allem die Oberpostschaffner, die Sicherheit, zum 1. Januar 1916 ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Jetzt haben weder die einen, noch die anderen etwas — dank der Haltung des Zentrums.

Daß es sich für letztere dabei um politische Zwecke gehandelt hat, ist so klar, daß es gar nicht bestritten werden kann. Man wußte, daß das Scheitern der Befolgungsnovelle den Schluß der Session herbeiführt. Darum aber war es dem Zentrum zu tun. Auf diese Weise wird beim Wiederzusammentritt des Reichstags die Präsidentenfrage neu aufgerollt. An ihr hat das Zentrum, wie ja der Abg. Erzberger im "Tag" deutlich vertrat hat, ein ganz besonderes Interesse. Auf die Dauer verträgt es das Nachbuhwüteln des Zentrums nicht, vom Präsidium ausgeschlossen zu sein. Wozu noch weiter kommt, daß sich die politischen Verhältnisse seit dem Beginn der Session erheblich verschoben haben. Kommt das dann auch im Präsidium zum Ausdruck, dann besteht für das Zentrum die Möglichkeit, seinen parlamentarischen Einfluß noch zu steigern. Das ist der politische Hintergrund der Ablehnung der Befolgungsnovelle durch das Zentrum.

Wie immer, haben die Sozialdemokraten bereitwillig mitgeholfen, die Vorlage kaputt zu machen. Sie, die immer sich am lauffesten rühmen, gerade die Interessen der Unterbeamten zu wahren, haben mit dafür gesorgt, daß jetzt alle die verschiedenen Beamten nichts erhalten. Ueber diese ihre Haltung haben sie durch den nachträglichen Versuch, einer der bedachten Beamtenklassen auf dem Umwege über den Etat eine Zulage zu verschaffen, selbst das Urteil gesprochen. Wo die Sozialdemokratie die Möglichkeit gehabt hat, einer ganzen Reihe von Beamtenklassen dauernde Gehaltserhöhung zu gewähren, schlägt sie das aus; hernach aber bekommt sie, wie der Abg. Fischer sehr richtig sagte, Angst vor der eigenen Courage und will wenigstens noch ein Stück retten, dazu auf einem Wege, der absolut nicht gangbar war. Denn daß sich die Regierung aus staatsrechtlichen Gründen einen derartigen Beschluß nicht gefallen lassen konnte, war ganz klar. Woraus sich von selbst ergibt, daß, wenn der Beschluß trotzdem gefaßt worden wäre, der Konflikt da war. Glücklicherweise aber machte keine andere Partei das sozialdemokratische Komödientenspiel mit; im Gegenteil wurde der Partei des Herrn Haase noch niemals so von allen Seiten die Waage vom Gesicht gerissen, wie es am Dienstag im Reichstag geschehen ist. So ist der Versuch der Sozialdemokratie, aus der unangenehmen Lage, in die sie sich durch ihre Ablehnung gebracht hatte, "herauszukommen", wie Herr Haase so bezeichnend sagte, schmächtig mißglückt. Die Sozialdemokratie wird schon mit dem Zentrum zusammen das Odium auf sich nehmen müssen, zahlreiche Beamte recht empfindlich an ihrem Geldbeutel geschädigt zu haben.

Essad Pascha in Italien.

Essad Pascha hat bald seine Freiheit wieder erhalten, nachdem er sich schriftlich verpflichtet hat, sich nie mehr in die inneren und äußeren Angelegenheiten Albaniens zu mischen; er weilt jetzt schon auf italienischem Boden. So hat ihn, den mächtigsten Mann im albanischen Staate, ein früherer Staatsumsturz zum heimatischen Verbannung gemacht. Sein Schicksal erinnert an die Lebensstragödie so mancher ehrgeizigen Albanesen, der unter der türkischen Herrschaft zu hohen Ehren stieg und schließlich wieder fiel. In Durazzo selbst ist vorläufig wieder alles ruhig. Wir verzeichnen folgende Redungen:

Essad Pascha in Italien.

Brindisi, 21. Mai. Essad Pascha ist mit seiner Gemahlin hier eingetroffen und wird heute nach Rom weiterreisen. Wie verlautet, wird er einen längeren Aufenthalt in Italien nehmen.

Neapel, 21. Mai. Essad Pascha und Frau sind hier eingetroffen.

Ein Feldzugsplan Essad Paschas.

Paris, 21. Mai. Der "Temps" meldet: In den beschlagnahmten zwei Kisten in der Wohnung Essad Paschas befindet sich ein Brief Essads, in dem dieser an eine albanische Bande den Befehl zum Vorrücken gegen Durazzo richtet und ferner ein ausgearbeiteter Feldzugsplan zur Organisation eines Aufstandes in Sutari gegen die Regierung des Fürsten Wilhelm.

Die Ministerkrise beigelegt.

Durazzo, 21. Mai. (Nachricht des Wiener K. K. Telegraphen-Bureau.) Fürst Wilhelm hat die demissionierenden Minister ersucht, ihre Portefeuilles zu behalten. Der Minister für Post- und Telegraphenwesen, Gajjan Bei-Prishtina, hat einstweilen zu seinem Respekt in der Essad Pascha bisher innegehabten Ministerien des Krieges und des Innern übernommen. Die albanische Bewegung der Bauern von Durazzo ist friedlich beigelegt. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Verhandlungen mit den Aufständischen.

Durazzo, 21. Mai. Die unter Kommando eines holländischen Offiziers nach Schjaf (20 Kilometer nördlich von Durazzo) entlassenen Militärtruppen verhandelten dort mit den Aufständischen. Morgen wird eine Deputation derselben mit dem Fürsten unterhandeln.

Ein jetzt aufgefundenes Jugenddrama von Wilhelm Waiblinger.

In B. Behrs Verlag (Berlin-Leipzig), der Heimstätte der "Deutschen Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts", hat Andre Pauconnet das bisher ungedruckte Trauerspiel "Liebe und Haß" von Wilhelm Waiblinger herausgegeben. Die meisten müssen die Literaturgeschichte aufklappen, um zu erfahren, wer Wilhelm Waiblinger war. Einer von den sieben Schwaben, die am Redar die wilde Romanistik einschulden, einparierten und gemächlich machten. Ein Heimats- und flüchtiger Zeitgenosse von Uhland und Justinus Kerner; doch er, geboren zu Heilbronn 1804, gestorben zu Rom 1830, kam zwanzig Jahre später als sie und ging dreißig Jahre vor ihnen! Vandammann also auch von Gustav Schwab, Eduard Mörike, Hermann Kurz, Johann Georg Fischer, Wilhelm Hauff. Hauff teilte mit ihm das Schicksal des frühen Jünglingsstodes. Waiblinger und Hauff waren 20 Jahre alt, als sie dahinsanken. Waiblinger starb als ein Frühgewedter (ein Teil seiner 1839 in acht Bänden gesammelten Dichtungen entstand schon während der Gymnasialzeit), Hauff dagegen als ein so früh Ausgereifter, daß der Tod ihm nicht die wachsenden Pulse schnitt. In der Jugendliteratur behauptet Hauff ein kleines, warmes Klassikerplätzchen; ein späteres Alter hätte ihm schmerzlicher mehr gegeben, denn geraume Zeit, bevor er starb, hatte er aufgehört zu wachsen. Waiblingers heißes Leben erlosch fischend, und von ihm blieb eine ungelöste Frage. Sein meteorhaftes Aufleuchten ist ein persönliches Problem, das auch heute manchen lockt und beschäftigt. (Grisebach, Karl Frey.) Waiblinger war eine Flamme, die ungezügelt und unheimlich leuchtete, ehe sie wärmte. Er von den schwäbischen Dichtern, den hausfriedlichen, fast allein war ein irrender Ritter, ein unsterblicher Geselle. Es trieb ihn aus der engen Heimat in die Weite; im fernem Süden fand er den Tod. Die Suchenden sind es, die wir Später wieder suchen, deren Rätsel wir zu lösen begehren.

Das Interesse an Waiblingers Persönlichkeit rechtfertigt die Veröffentlichung seines Ju-

genddramas "Liebe und Haß". Das Stück ist undramatisch, innerlich unfertig, unaufführbar. Es erhebt sich als Ganzes nicht wesentlich über das Genus anderer Schmalstakttragödien — trotz der ahnungsvollen Schönheit einiger lyrischer Stellen und obwohl das Raterische in der Darstellung hier und dort reinen Genuß gewährt. Mit Zug weist der Herausgeber auf eine Bürgerhaft von Waiblingers Künstlerum: "Er sieht und läßt sehen." Bedeutsam wird der Fund des Manuskripts durch den psychologisch-biographischen Charakter des Dramas. Davon hat die Literaturgeschichte einen kleinen — und unser Verlangen nach Menschenkenntnis einen größeren Gewinn. Waiblinger suchte die brennenden Liebeschmerzen seiner Knabenbrust und den Raubdrang gegen die ihm feindlichen Verwandten der Geliebten in dramatischer Gestaltung abzureagieren. Das war sein gutes Dichterecht; wenn jedoch der Herausgeber zur Vorgeschichte des Gedichtes Stellung nimmt und von dem "Unwissen, ja sogar Unverständnis" der Verwandten spricht, ist man doch beinahe versucht, die Brautwerbung eines Sechzehnjährigen mit den Augen jener besorgten Väter anzusehen! In der Dichtung fällt das Urteil natürlich anders. Florine ist das sanfte, ewig ruhige Mädchen Valerie, von dem Waiblingers Tagebücher erzählen. Sein eigenes Ich spaltete der Dichter in zwei Rollen. Der heilig-schwärmerische Hermann und der leidenschaftlich-rote Luzio ergannen sich zu einem einzigen Wesen: zu dem sanftmütig-überlindlichen Freier Waiblinger. Zur Verklärung und Entladung führt die romantische Tradition. Doch nahm Waiblinger nach seinem eigenen Temperament Stellung zur christlichen Lehre: "Die christliche Religion", schreibt er in sein Tagebuch, "ist die eigentliche Religion der Vollst. Je sündiger sich der Mensch fühlt, desto christlicher ist er. Unbedingte Vereinigung mit der Gottheit ist der Zweck der Tünde und Liebe."

Die vielen Reminiscenzen an Shakspere, Goethe, Schiller verbergen nicht, daß das Drama des Jugendlichen einem echten Bedürfnis und einem persönlichen Zeitgedanken entspringt. Den Gedanken hat Waiblinger in seinem schönen Gedicht "Kriecher" deutlich ausgesprochen:

"Die Kunst ist wohl das Beste
Von allem Glück der Welt,

Mit jedem Wiegensfeste
Wird neue Lust vergolft,
Die Hofe wult in Schauern,
Die uns der Frühling gibt,
Wer haßt, ist zu bebauern,
Und mehr noch fast, wer liebt!"
Hermann Kleuz.

Kunst und Wissenschaft.

* Professor der Theologie D. Söderblom — Erzbischof von Upsala und Prokanzler der dortigen Universität. Aus Stockholm kommt die aufsehenerregende Nachricht, daß der König von Schweden vor seiner Abreise Professor D. Söderblom, der an der Leipziger Universität als Professor der Theologie wirkt, zum Erzbischof von Upsala und Prokanzler der Universität Upsala ernannt hat. Vor 750 Jahren wurde (i. J. 1164) der erste Erzbischof von Upsala geweiht, früher waren dort Bischöfe tätig. Seit mehr als 200 Jahren ist immer ein Bischof zum Erzbischof ernannt worden. Die Erzbischöfe, die Universität Upsala und die vierzehn Domkapitel des Reichs wählen drei Kandidaten, unter denen der König die Entscheidung zu treffen hat. Die meisten Stimmen hatten diesmal der Bischof von Stora und der Bischof von Karstad erhalten. D. Söderblom war von der Universität Upsala und vom Domkapitel in Lund an erster Stelle vorgeschlagen worden.

* Schiller als Held eines Dramas. "Der Jüngling der Menschheit", Drama von Walter von Kolo, wurde soeben vom Theater Hoftheater für die kommende Saison zur Erbauung angenommen. Der Dichter behandelt in ihm eine Episode aus dem Leben des jungen Schiller, das er in einem schnell populär gewordenen und stark verbreiteten Schiller-Roman darstellte.

* Falsche Oberammergau. Wir brachten vor kurzem die Nachricht, daß die Oberammergauer in London gastieren wollten, daß der englische Janitor dieses Gastspiel aber verboten habe. Wie sich jetzt herausstellt, handelte es sich dabei gar nicht um die wirklichen Oberammergauer Passionsspieler.

Der Bürgermeister von Oberammergau hat nämlich ausdrücklich erklärt, daß die Bewohner ihrem Gelübde treu bleiben und sich niemals zur Mitwirkung im Passionspiel bereit finden werden, außer in Oberammergau selbst.

* Steigen des Theaterdeligits in Frankfurt a. M. Auch unter der Leitung des Schauspielhauses ist das Frankfurter Theaterdeligt weiter gestiegen. Während in den ersten fünf Monaten des Theaterjahres 1913 ein Betriebsverlust von 239 000 Mark zu verzeichnen war, beträgt dieser in den gleichen fünf Monaten des Jahres 1914 nur 246 000 M. Der Betriebsverlust des Opernhauses beträgt 156 000 M., der des Schauspielhauses 80 000 Mark, auf gemeinsame Ausgaben entfallen rund 30 000 M.

* Ein hochwertiges Geschenk. Die wertvolle spanische Bibliothek des Kunsthistorikers Carl Justi ist von der Schweizer des verstorbenen Gelehrten Dr. Friederike Jüni dem kunsthistorischen Institut der Sommer-Universität überwiesen worden.

* Zeitungswunde als wissenschaftliches Fach. Aus der Zeitschrift der Dozenten der Universität Zürich 1914 ist unter vorliegendem Titel eine Abhandlung des Dozenten Dr. O. Wettstein als Separatdruck erschienen. Der Verfasser erörtert den Düsselbacher Beschluß des Reichsverbandes der deutschen Presse 1913, der sich gegen den Gedanken der journalistischen Hochschulen ausspricht. Er billigt diesen Beschluß ebenfalls, soweit er die Heranbildung von Journalisten zum Zweck hat, erhofft aber von der akademischen Einbürgerung der Zeitungswunde wissenschaftliche Forschungen über das Zeitungswesen. An diesen Forschungen sind die verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen interessiert: die Geschichtswissenschaft, die Rechtswissenschaft, Literatur-, Volkswirtschafts- und Soziologie. Diese wissenschaftliche Durchforschung des Zeitungswesens ist nach in den allerersten Anfängen. Als Gegenstand der Geschichtswissenschaft hat die Presse, so wichtig ihre inneren und äußeren Schicksale, ihre Zusammenhänge mit der politischen, geistigen, wirtschaftlichen Verfassung ihrer Zeit sind, bis jetzt nur wenige und meist zeitlich und örtlich begrenzte Bearbeitungen gefunden.

* Ein "Wederlieb-Orben"? Nach der Mitteilung einer Berliner Korrespondenz soll zu Webeding 30. Geburtstag eine "Wederlieb-Freistiftung" errichtet werden. Alljährlich am 24. Juli wird von einem Komitee die Blafette Webedings Schriftsteller (die wahrheitsgemäß keines Heiles sind) zurkannt. Wer wird der erste Ritter dieses Orbens sein? Das "Kaiserzeichen" ist fortan entwertet!